

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)

Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 51

Celje, Sonntag, den 25. Juni 1933

58. Jahrgang

Tageschau

Die Stupischina wird im Juli zu einer außerordentlichen Tagung einberufen werden, um wichtige von der Regierung ausgearbeitete Gesetzesvorlagen, die sich auf die Sanierung der Wirtschaft beziehen, durchzubekommen.

Mussolini soll einen Plan betreffend die Vereinigung Österreichs mit Ungarn, d. h. die Wiederherstellung des ehemaligen Österreich-Ungarn in verkleinerter Form, aufgeworfen haben, um so den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich zu verhindern. Angeblich sollen in dieser Frage zwischen London, Paris und Rom Besprechungen geführt werden. In Rom wird diese Nachricht nicht in Abrede gestellt, in Wien erklärt man, davon nichts zu wissen. Eine vorgesehene Reise Gömbös nach Rom wird damit in Zusammenhang gebracht. Die Kleine Entente stellt sich gegen einen solchen Plan. In Paris soll eine Zusammenkunft zwischen Paul-Boncour, Dr. Benes, Tzveti und dem Staatssekretär des römischen Außenamtes Suwich stattgefunden haben, auf welcher der Mussolini-Plan erörtert worden sein soll.

Der Viermächtepakt soll Ende Juni in Rom unterzeichnet werden.

Die Gegensätze auf der Weltwirtschaftskonferenz konnten noch nicht überbrückt werden. Die Hauptwiderstände gegen rasche und mutige Lösungen gehen von den beiden angelsächsischen Ländern aus, wobei sich die Widerstände Englands hauptsächlich auf die Handelspolitik beschränken, während die Amerikaner eine gefährliche Tendenz zeigen, alle Aktionen abzuwehren, die der neuen inflationistischen und protektionistischen Politik Washingtons Hemmschuhe anlegen könnten. In den Kommissionen und Unterkommissionen wurde eine große Zahl von Einzelvorschlägen u. a. auch von Jugoslawien vorgebracht. Jugoslawien ist dem Zollwaffenstillstand, der schon von über 50 Staaten unterzeichnet wurde, beigetreten.

Die Regierung Dollfuß will die Mandate der nationalsozialistischen Abgeordneten und der Abgeordneten des Steirischen Heimatschutzes sowie deren Landtagsmandate (letzte wirken sich auch auf die Zusammensetzung des Bundesrates aus) durch ein in jedem Landtag zu beschließendes Verfassungsgezet ungültig erklären. Die Vertreter der N. S. D. A. P. und des Steirischen Heimatschutzes sollen auch aus den Gemeindestuben entfernt werden. Mehrere tausend Staatsangestellte, die der Hitler-Bewegung angehören oder nahestehen, sollen entlassen werden.

Im Deutschen Reich wurde gegen die Funktionäre der Bayerischen Volkspartei in ganz Bayern von der politischen Polizei eine Aktion eingeleitet, weil sich Verdachtsmomente ergaben, daß diese mit den letzten Ereignissen in Österreich besonders mit der Auflösung der Nationalsozialistischen Partei in Zusammenhang stehen. Die deutschnationalen Kampfstaffeln sind aufgelöst worden, weil erwiesen wurde, daß sie sich aus 60 bis 70 v. H. aus Kommunisten und Marxisten zusammensetzten, die sich hatten aufnehmen lassen, um dort zerlegend zu wirken und Einblick in die Polizei- und Parteimaßnahmen zu gewinnen. Der Stahlhelm wurde im Einvernehmen mit seinen Führern in die Nationalsozialistische Partei eingegliedert.

Die sozialdemokratische Partei im Deutschen Reich wurde aufgelöst, alle sozialdemokratischen Mandate ungültig erklärt. Das Vermögen der Partei wurde beschlagnahmt, die sozialdemokratischen Blätter wurden verboten. Diese Maßnahme wurde getroffen, weil es sich herausgestellt hat, daß die sozialdemokratische Partei hochverräterische Pläne gegen das Reich hegte.

Das Problem des Nationalismus

Ueber das Problem des Nationalismus brachte „Jutro“ dieser Tage bemerkenswerte Ausführungen, die darin gipfeln, daß die Taten und Handlungen eines jeden Volkes nach den Umständen zu beurteilen sind, unter denen das betreffende Volk leben muß, also nach den Einflüssen, denen es nach seiner Begabung und natürlichen Lage seitens seiner Nachbarn und durch die ganzen politischen und wirtschaftlichen Weltkräfte unterworfen ist. Es ist nur höchst wünschenswert, daß diese Auffassung Allgemeingut wird und man damit vom unfruchtbaren Boden der Theorie wieder zum wirklichen, vielfältigen Leben zurückkehrt.

Die Lebensumstände sind seit dem Krieg in vieler Beziehung grundlegend verändert worden. Die siegreichen Völker haben soviel von ihren Wünschen erfüllt bekommen, daß sie konservativ geworden sind; trotzdem gibt es unter diesen Siegern zahllose Unzufriedene, weil Kriegs- und Nachkriegszeit für die Wirtschaft zuerst so viele Möglichkeiten der Neugestaltung gezeigt und zum Teil auch erfüllt haben, daß die Erinnerung an diese Prosperität nunmehr bei der notwendigen rückläufigen Bewegung der wirtschaftlichen Verhältnisse einen schmerzlichen Druck auslöst.

Diese aus wirtschaftlichen Gründen entstandene Unzufriedenheit lastet auf den Besiegten doppelt, weil sie auch noch aus der Vorkriegszeit vieles in Erinnerung haben, was ihnen ein weit besseres und freieres Leben wie heute begründete. Nennt man das nun Imperialismus und verdammt es, so vergeht man sich gegen den zuerst aufgestellten Grundsatz, daß man ein Volk nach seinen Lebensumständen einschätzen soll. Abgesehen davon, daß jedes Volk nur dann lebt, wenn es Wünsche für seine eigene Entfaltung hat — so etwa die Tschechen nach den letzten Äußerungen von Dr. Benes nach der Donauföderation oder nach dem Korridor, oder die Deutschen nach Kolonien und nach Befreiung von untragbaren Schuldforderungen (welch letzterer

Wunsch übrigens ganz natürlich auch bei uns lebendig wird), — abgesehen davon, hat jedes Volk auch in sich ungeklärte Auftriebskräfte, von denen „Jutro“ auch beiläufig spricht.

Diese Auftriebskräfte aber sind weit mehr wert, als sie in dem erwähnten Artikel geschätzt werden. Sie sind vielfältiger und in ihrer unaussprechbaren Wesenheit dem Verständnis anderer Völker wenig, oft gar nicht zugänglich; es ist das, was man mit Heiligkeit des Volkstums bezeichnen kann, was dem „Jutro“ für seine Nation gewiß fühlbar ist, und wunderbare Hoffnung gibt. Das gleiche, in anderer Gestaltung, lebt in anderen Völkern auch und ist mit dem Worte Imperialismus oder Faschismus nur dann abzutun, wenn man den Glauben an sich selbst dem anderen Volke gar nicht oder nicht leicht zuzusprechen geneigt ist. Wenn den Völkern, ganz richtig, verschiedene Lebensumstände auf ihrem Weg zugute gehalten werden sollen, so liegt darin die fruchtbare Erkenntnis verborgen, daß jedem Volke seine Aufgaben gestellt sind, nachdem es sich einmal unter anerkannter Führung zusammengefunden hat. Eine Aufgabe erfüllen wollen, heißt aber nicht, konservativ sein, heißt sich entfalten.

Die Russen haben es auf ihre Weise versucht, und die Angst, die man in der übrigen konservativen Welt vor ihnen hatte, hat so recht die Ehrfurcht bezeichnet, die man vor der Entwicklung dieses großen Volkes hatte. Der vom Faschismus zurückgelegte Weg zeigt neben viel Uebeln auch ganz große Erfolge, besonders darin, was er aus dem weichen, anarchischen Volke gemacht hat. Auch sonstwo mußten Diktaturen der Unordnung Herr zu werden versuchen. Diese Unordnung ist ein Weltübel und wird nur durch zentrale Befehlsgewalt beseitigt werden können. Der Erfolg ist nicht sicher, aber die Bestrebungen eines jeden Volkes auf diesem Weg erfordern mindestens Duldung und Verständnis, damit von den unerfüllten, unterdrückten Begabungen eines Volkes nicht weitausgreifender Schaden entstehe.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus äußerte sich Ministerpräsident Gömbös zu seiner Berliner Reise in Worten höchster Anerkennung über die nationalsozialistische Bewegung im Deutschen Reich. Diese Bewegung stelle die Renaissance des deutschen Volkes dar. Die Welt müsse Hitler dafür danken, daß er die kommunistische Gefahr beseitigt habe.

Kaiser Wilhelm äußerte sich dem Berichterstatter eines englischen Blattes gegenüber sehr anerkennend über den deutschen Reichskanzler Hitler und sagte, kein einziger deutscher Staatsmann konnte bisher einen Erfolg erringen, wie dies Hitler gelungen sei. Er habe allen Deutschen das Gemeinschaftsgefühl eingepflanzt und dem Auseinanderziehen der deutschen Staaten ein Ende bereitet. Der Kaiser erklärte weiter, er sehe die Ursache der Krise in der Herrschaft der Maschine. Es müsse wieder soweit kommen, daß die Maschine zur Dienerin des Menschen werde.

Die Zahl der Arbeitslosen auf den ganzen Welt wird von amerikanischen Sachverständigen auf 31 Millionen geschätzt, wovon auf Amerika allein rund 17 Millionen entfallen. Vom 1. April bis

1. Juni konnten in Amerika 1,620.000 Arbeitslose neu beschäftigt werden.

Der Prozeß gegen den holländischen Kommunisten van der Lubbe und seine Genossen wegen der Brandlegung in deutschen Reichstagsgebäude wird voraussichtlich im August in Berlin stattfinden. Bisher sind gegen 500 Zeugen einvernommen worden.

Hitlers Ahnen

Aus München wird gemeldet:

In der letzten Zeit wurde verschiedentlich die Behauptung aufgestellt, der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler sei jüdischer Abstammung. Nun teilt ein Schweizer Familienforscher in einer großen Schweizer Zeitung mit, die Vorfahren Hitlers haben nachweisbar dem Bauernstande angehört und über 300 Jahre auf österreichischem Boden als Bauern gelebt. Vor 1600 lebte das Geschlecht auf Schweizer Boden. Der Familienforscher meint zum Schluß seiner Ausführungen, daß Zeitungen, die hier und da anders zu berichten wußten, ganz bestimmt aufgelesen seien.

Kärntner Fahrt der Männergesangsvereine

Maribor, Ptuj und Celje

Der Besuch der Kärntner slowenischen Gesangsvereine in Slowenien, welcher vor Monaten stattfand, rief den Gedanken wach, ein Gegenstück zu diesem Besuche zu schaffen, und zwar durch eine Fahrt der deutschen Männergesangsvereine Maribor, Ptuj und Celje zu den deutschen Brüdern in Kärnten. Ausschlaggebend für diesen Plan war das ehrliche Bestreben, nicht nur die kulturellen Beziehungen zwischen den Stammesbrüdern zu beleben, sondern auch das Verhältnis zwischen den beiden Nachbarstaaten verständnisvoll und freundschaftlich zu gestalten und dadurch eine womöglich noch günstigere Lage für die Minderheiten hier und drüben zu schaffen. Nach vielem Hin und Her wurde die Reise im letzten Augenblicke ermöglicht.

Großartiger Empfang

Die drei Vereine fuhren Samstag, den 17. Jnni, nachmittags nach Klagenfurt, wo gerade das 50. Jubelfest des Kärntner Sängerbundes gefeiert wurde. Schon in Bleiburg wurden unsere Sänger von den dortigen Gesangsvereinen herzlich begrüßt. Der Empfang in Klagenfurt gestaltete sich großartig und ergreifend. Der Bahnhofplatz war von vielen Tausenden von Menschen besetzt, an der Spitze eine vielhundertköpfige Sängerschar mit dem Obmann des Kärntnerischen Sängerbundes Payer und dem Obmannstellvertreter des Klagenfurter Männergesangsvereines Dr. Grafenauer an der Spitze. Ein Kranz von liebevollen Frauen und Mädchen in Kärntner Tracht und ein Jugendtreffen belebte das Bild in der anmutigsten Weise. Dr. Grafenauer begrüßte die Gäste aufs herzlichste und der Obmann des Mariborer Männergesangsvereines erwiderte in gleich herzlicher Weise. Sodann setzte sich der Zug unter Vorantritt einer vorzüglich wirkenden Musikkapelle in Bewegung. Auf dem ganzen über 1 km langen Wege vom Bahnhofe bis zum Landhaushofe umsäumte

ein dichtes Spalier von jubelnden Menschen

die Straßen. Im Landhaushofe, der ein prachtvolles buntes Bild bot, begrüßte Landeshauptmann Remayer die Gäste. Er sagte u. a.: „Als treue Bürger Eures Staates seid Ihr aber ebenso treue Bürger Eures Volkes, die das heilige Kulturgut des deutschen Liedes tapfer erhalten. Dafür dankt Euch Kärnten und das gesamte deutsche Volk.“ Im Namen der Stadt Klagenfurt begrüßte Bürgermeister Ing. Pichler, im Namen des Kärntner Sängerbundes Bundesobmann Payer die Gäste. Zum Schluß ergriff ein Sänger aus Maribor das Wort. Er sagte u. a.: „Wir Sänger aus Jugoslawien gehören einer Minderheit an. Wir wissen sehr wohl, daß wir dem Staate zu geben

haben, was dem Staate gebührt, aber wissen auch, daß wir unserem Volke zu geben haben, was unseres Volkes ist.“

Staatstreu und volkstreu sind für uns nicht verschiedend Begriffe sondern eine Einheit.

Wir haben die jeinerzeitige Reise slowenischer Gesangsvereine Kärntens nach Jugoslawien mit aufrichtiger Freude begrüßt und darin nichts anderes als das Bemühen eines Volkstums gesehen, zur Erhaltung der eigenen Volksgüter mit dem Stammvolk in regste Beziehung zu kommen. Den gleichen Weg haben nun wir beschritten.“ Der Redner dankte zum Schluß noch insbesondere dem Bürgermeister der Stadt Klagenfurt, daß er es gewesen sei, der die letzten Hindernisse, die der Reise entgegenstanden, beseitigte. Mit einem lebhaften „Hoch!“ auf Kärnten schloß der Redner seine mit minutenlangem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Empfang beim jugosl. Generalkonsul

Hierauf begab sich eine Abordnung der drei Vereine in die Wohnung des jugoslawischen Generalkonsuls Dr. Mirošević-Sorgo, der die Herren aufs liebenswürdigste empfing. Der Sprecher der jugoslawischen Sänger erklärte: der Zweck des Besuches beim Konsul sei, die Loyalität der zur

deutschen Minderheit gehörigen Gesangsvereine gegenüber dem jugoslawischen Königreiche kundzutun und ihren Teil zur freundschaftlichen Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten beizutragen. Generalkonsul Dr. Mirošević-Sorgo sagte in seiner bedeutungsvollen Erwiderung u. a. folgendes: „Ich freue mich, daß ich Ihre Ausführungen nur zu paraphrasieren brauche. Ihre Pflicht als deutsche Minderheit in Südslawien ist es ebenso wie die der Kärntner Slowenen in Oesterreich, zwischen unseren Völkern kein altes Mißtrauen mehr zu dulden, keine neue Zwietracht zu säen. Im Gegenteil: betrachten Sie es als Ihre heiligste Aufgabe,

eine Brücke der Freundschaft

zwischen unseren beiden Völkern zu bauen, deren festeste Pfeiler und stärkste Beschützer eben Sie beide sein müssen. Sie sollen an diese Pflicht glauben, ohne Rücksicht auf die Hindernisse, die von der Tagespolitik heute in diesem, morgen in jenem Lande den Minderheiten bereitet werden. Dann wird Ihr Wirken Früchte tragen. In diesem Sinne begrüße ich Ihren Besuch bei Ihren Stammesbrüdern in Kärnten und hoffe, daß er seinen Teil haben wird am Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten und Völkern.“

Das große Konzert im Musikvereinsjaale

Prachtvoll und unvergeßlich gestaltete sich das gemeinsame Konzert der Männergesangsvereine von Maribor, Celje und Ptuj im großen Musikvereinsjaale. Ueber dieses Konzert berichtet das „Kärntner Tagblatt“, wie folgt:

„Die Gäste aus dem Nachbarreiche boten vortreffliche Gesangskunst. Sie verfügten über wohlklingende, ausgiebige Soprane, über herrliche, weiche und doch strahlende Tenöre (wegen „Küssen Wein“ meinte so mancher), über gute Altstimmen und angenehme klingenden Bässe. Keine Intonation, Präzision im Einsatz, vollendete Dynamik zeigte der Männerchor in Wagners „Sommernacht“ (das Bariton solo sang Herr Opernsänger Leopold Florian aus Settin mit schöner, weicher, dunkelfarbiger Stimme, leichtem Abzug und ruhiger Tongebung) und dem „Straßburgerlied“ aus Riensels Oper „Der Knecht“. Die vollendete Wiedergabe dieser beiden Chöre ist wohl in erster Linie Herrn Prof. Hermann Frisch aus Marburg zu danken, einem Vollblutmusiker, der sich nicht nur als ausgezeichnete Dirigent, sondern in weiterer Folge des Konzertes als technisch hervorragender, musikalisch feinnerviger Pianist (Schüler von Heuberger-Wien und Felix Mottl-München) und ausgezeichnete Begleiter erwies. Mit ihm erklang sich der Opernbassint Fritz von Naghsen in J. Marx' „Gebet“, Hugo Wolfs „Biterolf“ und „Heimweh“ durch deutliche Aussprache und sehr guten Vortrag ehrlichen Beifall der zahlreichen Zuhörer.“

Es folgte eine herrliche Wiedergabe von Hugo Wolfs wohlklingendem, modulationsreichen schwierigen Chor „Dem Vaterland“. Dr. Fritz Zangger aus Celje, ebenfalls ein ausgezeichnete Pianist, führte als energischer und gewandter

Dirigent die Sängergäste zu kraftvoller Steigerung von so schöner Wirkung, daß das Publikum mit stürmischem Beifall förmlich raste. Nach der Pause sang Konzertführer Frau Amalie Urbaczek mit ausgiebiger Stimme und gutem Vortrag die Romanze der „Nigun“ von Thoma, das Gebet aus „Loscä“ von Puccini und H. Strauß' „Heimliche Aufforderung“.

Den Abschluß des Konzertes bildete das vierteilige Chorwerk von Prof. Frisch: „Das Lied vom Kinde“ für Soli, gemischten Chor und Klavier. Das herrliche Stimmmaterial der Soprane und Tenöre (sie kamen, sangen und liegten) trat dabei voll in Erscheinung. Im ersten Teil „Am Abend vor Weihnachten“ brillierten die Soprane mit einem Pianissimo in ganz hoher Lage, im zweiten Teil „Die Mütter“ griff die Melodie des Solosoprans „Mein Kind, du mußt schlafen“, vom Chor viestimmig wiederholt, an. Der dritte Teil „Kinderaugen“ jauchzte im lebhaft beschwingten Dreivierteltakt der Frauen- und Männerchor abwechselnd in sprühender Freude durcheinander „Brüderlein und Schwesterlein“, ein Kabinettstück erstklassiger Gesangskultur. Der vierte Teil „Abendlied“ mit seinen raschen chromatischen Sertalafforden („Vor dem lieben Fensterlein“), seiner mächtig sich steigenden Wucht, blühender, gesunder Harmonik verflocht zusammen mit dem schön klingenden Soliquartett (als Altistin sei Frau Kuchri sehr lobend genannt) das Publikum in einen wahren Beifallstau. Der Komponist dürfte für sein gesundes, warmblütiges, melodisch wie kontrapunktlich ganz ausgezeichnetes Chorwerk mit ehrlichem Stolz sich bedanken. Dr. Bucar, der Sangwart des Männergesangsvereines Ptuj, dirigierte mit warmen Herzen und feuriger Begeisterung das Werk. An dieses Konzert werden die Klagenfurter noch lange denken.“

Die Zerstörung von Spener

Ein Abschnitt aus dem Ponten-Roman „Rhein und Wolga“

Die größten Schmerzen sind nicht größer als die großen. Und überdies kommen sie langsamer. Es bedarf einiger Zeit, bis man sie empfindet. So war es, als ob die Bürger im Augenblick der ungeheuerlichen Eröffnung nicht voll begriffen hätten, als ob sie erst etwas sich klarmachen mußten. . . Sie waren jeder nachhause gegangen, um dort zu sagen, was geschehen werde, gleichsam, um das Ueberbischwere abzuladen — als die Last dalag, fingen sie an, sie zu ermaßen. Unwillkürlich suchten sie wieder die breite Hauptstraße und traten zueinander. „Sagt mir, daß ich träume Leute!“ . . . „Ihr Mauern, die ihr da Schatten werft, werdet ihr in Kürze nicht mehr sein?“ . . . „Ihr Steine liegt seit Jahrhunderten still aufeinander: aber bald sollt ihr laut übereinander poltern und euch von einander trennen.“ . . . „Wird morgen nicht mehr wahr sein, was heute selbstverständlich ist?“ . . . Der Rufende schwie, seine Augen gingen wie die eines Irren umher. Begegnende schauten einander an in gleichem Schrecken und taten die gleiche stumme Frage: „Und du, was sagst denn du dazu?“ Obgleich der andere auch nur zu sagen hatte: „Ich frage wie du, denn ich begreife ebenso wenig wie du.“

Des Rührmeisters Leitzingen Andern im Augenblick waren rot. Er sagte: „Muß nicht auch sozusagen die Ungerechtigkeit vernünftig sein? Muß sie nicht wenigstens einen Schein von Recht haben? Hier aber . . . Hier aber . . . Gestern gingen wir

noch umher auf eigener Erde, auf unserem Grund, in Spener, in der spenrischen Stadt — wie sollen wir es verstehen, daß plötzlich ein Fremder da ist, der uns sagt: „Ihr habt hier nicht zu sein!“ In ein paar Wochen wird niemand mehr da sein!“ Jemand wie vom Mond gefallen? Der sich auch nicht die Mühe gibt, so zu tun, als sei er etwa vor uns hier gewesen oder habe uns gekauft oder habe sich uns als Leibeigene schenken lassen? Sondern der gestern nicht da war, ist heute da und sagt: „Ihr werdet!“ Da kommt jemand gleichsam freundschaftlich daher, legt uns die Hand auf die Schulter und sagt: „Es ist kein Krieg; aber weil Friede ist, wirfst du morgen nicht mehr diese Steine, sondern die Erde von Burgund treten!“ Da ist etwas in der Logik der Welt entzwei!“ — Der Winzer Keller rief aus: „Deutschland, wo bist du, daß das Ausland kommen darf und sagen: „Von heute ab in soviel Tagen werdet ihr ins Elend gehen!“ — Aber wohin werden wir denn gehen?“ schrie Pfannschmidt, der Müller am Spenebach, auf, „wohin werde ich denn meine Mahlsteine tragen?“ Und fiel auf einen Brellbock nieder und hatte nicht Gewalt über ein jäh ihn anfallendes und durchschüttelndes Weinen. Und dann, als sähen sie jetzt erst und plötzlich ein, wozu sie verurteilt waren und würden ohnmächtig vor Schauer über das, was sie sähen, griffen Leitzingen und der alte Heinsberg nach der Mauer, neben der sie standen, damit sie ihr Wanken stütze, sie, die selbst bald losgehebelt vom Stemmeisen wanken und stürzen würde. Und an den noch für einige Tage festen Mauern sich

entlangastend, entfernten sich die Männer in die Gassen.

Bald aber erschienen sie wieder aus diesen und fanden sich in der Breiten Straße aufs neue zusammen, denn — mein Gott! — was sollte man ordnen und packen und fortzuschaffen und retten in einer Welt, in der soviel furchtbares möglich war? Und halb tot vor Gram standen sie ratlos beisammen.

„Auswandern!“ sagte nach einer Weile der alte Christian Heinsberg. „Der König von Frankreich erlaubt nicht, daß wir deutsche Leute hier eine deutsche Stadt am Rhein bewohnen. Der Kaiser muß sich mit den Türken schlagen und das Reich ist so krank, daß es sich nicht rühren kann vor Schwäche. Von Pennsylvania hört man viel, wohin die frommen Quäker rufen, der Kaiser ruft nach Ungarn, in Siebenbürgen sind schon Menschen unserer Zunge, und in den Ländern an der Ostsee erlaubt der französische König uns vielleicht, unter den Ansprüchen zu sein.“

Da kam über die Spenerer Breite Straße de Lafond dahergegangen. Er schien die Gutheit seines Herzens nachträglich durch zynisches Dreinblicken verhehlen zu wollen. Er zwirbelte seinen spitzen Rinnbart und rief den Bürgern zu: „Sechs Tage! Auf die Stunde genau! Es gibt wahrscheinlich allerhand zu packen, wenn eine Stadt umzieht!“ Und entfernte sich lachend und sporentlappend.

Aber er war noch nicht außer Hörweite gekommen, da redete der alte weiße Christian Heinsberg an der Mauer sich auf und rief mit gewaltiger Stimme dem Hohen Kommissar nach: „Das aber

Kommers im großen Sandwirtsaale

Nach dem Konzerte fand ein Kommers im großen Sandwirtsaale statt, zu welchem sich Gastgeber und Gäste in Massen eingefunden hatten. An die zweitausend Menschen füllten den Riesenraum. Die Spielmann-Chöre des Klagenfurter Männergesangsvereines des Roschatbundes und des Vereines „Kärntner Liab“ unter Leitung des Herrn A. L. u. bas spielten ernste und lustige Weisen in über-raschender Vollendung. Bundesobmann-Stellvertreter Prof. Rubner begrüßte insbesondere die lieben Volksgenossen aus Jugoslawien. Nach einigen Vorträgen des Klagenfurter Sängergaues sangen die jugoslawischen Vereine unter Leitung von Dr. Fritz Zangger den herrlichen Chor „Sanct Michel“ von Lafite und den „Burschenabschied“ von Wengert.

Gegenseitige Ehrungen

Die Begeisterung der Kärntner war unbeschreiblich. Bundesobmann Payer überreichte den Vereinen die silberne Erinnerungsmedaille an gold-rot-weißem Bande. Prof. Rubner überreichte den Vorstandstellvertretern und Chormeistern je ein Stück des prachtvollen Klagenfurter Stadtbuches und dankte den jugoslawischen Behörden noch einmal für die freundliche Ermöglichung des Besuches. Die Sänger aus Jugoslawien hingegen überreichten dem Kärntner Sängerbunde ein mächtiges grün-seidenes Fahnenband. Sehr herzlich waren die Vorträge des Ferialer Vereines „Alpenrose“. Da konnte man wieder einmal das Kärntner Lied „frisch vom Zapfen“

hören. In vorgerückter Stunde erst fand der Kommers sein Ende.

Heimkehr

Der nächste Tag war leider vom Wetter wenig begünstigt. Es regnete in Strömen, so daß die Sänger aus nah und fern, soweit sie nicht am Festakte des Kärntner Sängerbundes im Musikvereins-saale teilnahmen, verschiedene Gastwirtschaften aufsuchen mußten, um ein besseres Wetter abzuwarten. Gegen Mittag wurde es auch endlich trocken und hell und alles eilte hinaus an den schönen Wörthersee. Die Gesangsvereine Maribor und Ptuj fuhrten nach Villach weiter, während der Gesangsverein Celje wegen beruflicher Verpflichtungen vieler Mitglieder heimkehrte.

Mit Freude und Stolz blicken unsere Gesangsvereine auf dieses schöne Festerlebnis zurück. Nicht nur daß sie den Kärntner Freunden zeigen konnten, daß das deutsche Lied in der Untersteiermark mit Liebe und künstlerischem Verständnis gepflegt wird, haben sie durch ihren Besuch auch die durch gemeinsame Abstammung und Kultur gottgegebenen brüderlichen Beziehungen zwischen unserer Minderheit und den Deutschen in Kärnten mit neuem Leben erfüllt und endlich — das ist wohl die Hauptsache — durch ihr tatvolles Auftreten wirksam dazu beigetragen, daß das Verhältnis zwischen den beiden Nachbarstaaten immer angenehmer und freundlicher werde.

Wieder einmal hat es sich gezeigt, daß es keine stärkere, versöhnende Macht gibt als die edle Musik.

W.-W.-Konferenz und Getreideproblem

Auf der Weltwirtschaftskonferenz wird, wie man es voraussehen mußte, nun ergebnislos herumdebattiert und herumprobiert. Vorläufig überwiegt bei allen Vorschlägen und in allen Reden der heilige nationale Egoismus, der mehr Klüfte aufreißt als Brücken baut. Es gibt zwar auch positive Vorschläge, doch fahren diese mit neuer Fracht auf altem Geleise. Ganz große Entwürfe und Ideen, die gegen den Widersinn der jetzigen Weltwirtschaft neue Wege aufzeigen würden, sind noch nicht vorgebracht worden und es ist daher nicht wunderbar, daß der Pessimismus überwiegt.

Frankreich hat unter mehreren Punkten eines Wirtschaftsprogramms auch die Forderung aufgestellt, daß die Anbauflächen für Getreide in der Welt rationalisiert, also eingeschränkt werden, und die Schweizer haben unter Prof. L. u. r. den gleichen Gedanken zur Forderung erhoben, den Gedanken, der aus dem günstigen Ergebnis der Zuckerkonventionen heraus auf dem gleichen Weg auch für Getreide ein Heilmittel sieht. Die Voraussetzungen bei Zucker und Getreide sind aber außerordentlich

verschieden; man kann füglich sagen, daß das Getreideproblem nicht auf dem gleichen Geiste wie Zucker geschlagen werden kann. Welcher Unsinn liegt doch darin, eine Produktion einschränken zu wollen, die den Hunger und die Verzweiflung unerhört vieler Menschen beheben könnte.

Wenn es also auf diesem Weg nicht gehen wird — und das Getreideproblem muß trotzdem gelöst werden — so müssen neue Ideen gefunden werden. Ganz richtig ist schon mehrmals gesagt worden, daß nicht die Produktion beschränkt, sondern die Verteilung richtig geleitet werden soll. Würde in jedem Staate eine öffentliche Getreideanstalt eingerichtet werden, an welche die Produzenten einen gewissen, nach dem Ernteergebnis jeweils verschiedenen Teil ihrer Ernte effektiv abliefern müßten, wobei diese Getreideanstalt die Aufgabe hätte, den Ueberschuß den Arbeitslosen zukommen zu lassen, ohne daß der damit erzielte Ueberschuß den im freien Handel befindlichen Teil der Ernte stören würde, so würden die Preise des freien Handels eine rentable Wirtschaft ermöglichen.

Diese öffentlichen Getreideanstalten hätten überdies den internationalen Verkehr des Getreides untereinander zu bewerkstelligen. Dabei wäre in

ihrem Rahmen Platz für große gewinnbringende Gelddanlagen der reichen Länder. Aber auch sonst noch würden sich aus dieser Art der Getreidewirtschaft vielfach von selbst Vorteile ergeben, wobei die Arbeit kleiner wäre als die Kontrolle und die Mühe mit den vielen Ungerechtigkeiten bei der Einschränkung der unendlich zerstückelten Anbauflächen. Schließlich hätte ein solcher Vorschlag den Vorteil, auf eine neue Art Ordnung eines Wirtschaftsgebietes zu versuchen, womit eine ganze Menge wagemutiger Hoffnung zusammenhinge. Kommt es doch nicht nur darauf an, das richtig Vernünftige zur Lösung einer Frage gefunden zu haben, sondern ganz wesentlich auch darauf, ob eine solche Lösung die Phantasie der Menschen anregt.

In dieser Richtung ist auf der W.-W.-Konferenz bisher noch wenig oder gar nichts vorge-schlagen worden, und das ist mit ein Grund, warum man so wenig auf einen Erfolg hoffen kann.

Der Gemeinderat

Die wichtigsten Bestimmungen des neuen Gemeindegesetzes

Wir setzen nachstehend die Veröffentlichung der wichtigsten Bestimmungen des neuen Gemeindegesetzes fort. Die Schriftleitung.

An der Spitze der Gemeinde steht der Gemeindevorsteher. Gemeindevorsteher ist jenes Ausschußmitglied, das als Vorträger der stärksten Kandidatenliste gewählt wurde.

Die Gemeindeverwaltung bilden der Gemeindevorsteher und die Mitglieder. Die Zahl dieser Mitglieder bestimmt der Gemeindevorsteher nach Bedarf, mit Rücksicht auf die Zahl der Ausschußmitglieder und den Umfang der Agenden. Die Zahl der Mitglieder der Gemeindeverwaltung kann 2 bis 5 betragen. Die Mitglieder der Gemeindeverwaltung sind der zweite und die folgenden auf der stärksten Kandidatenliste gewählten Ausschußmitglieder. Der Gemeindevorsteher und die Mitglieder der Gemeindeverwaltung dürfen untereinander nicht bis einschließlich zum vierten Grade der Blutsverwandtschaft und bis zum zweiten Grade der Schwägerschaft verwandt sein. Wenn eine solche Verwandtschaft besteht oder eintritt, so tritt jenes Mitglied aus, das auf der Kandidatenliste niedriger im Range ist.

Den Gemeindevorsteher vertritt im Falle seiner Verhinderung das folgende Mitglied der Gemeindeverwaltung und ein Gemeindeverwaltungsmitglied das nachfolgende Gemeindevorstehermitglied aus derselben Kandidatenliste.

Die Gemeindeverwaltung tritt auf Einberufung durch den Gemeindevorsteher zusammen und kann rechtsgültige Beschlüsse fassen, wenn außer dem Gemeindevorsteher mindestens noch zwei Mitglieder anwesend sind. Die Gemeindeverwaltung entscheidet mit Stimmenmehrheit. Im Falle der Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Gemeindevorstehers.

soll der König von Frankreich wissen: überallhin in der Welt mögen wir ziehen, nach Pennsylvania, nach Ungarn oder Siebenbürgen, überallhin — mit einziger Ausnahme von Frankreich!“

(Fortsetzung folgt.)

Galileis Widerruf

Von Beata Petraschek

Sommerliche Hitze brütet über Rom. Keine Bewegung der Luft, kein Wind bringt Kühlung. Schwere Wolken ziehen über die Sonne dahin. Dumpfe Gewitterstimmung liegt über Kirchen und Palästen der ewigen Stadt.

In den hohen düsteren Saal des Dominikanerklosters zu Santa Maria sopra della Minerva fällt an diesem Morgen kein Strahl — hier tagt heute das Gericht der Inquisition — man schreibt den 22. Juni 1633. Beklemmende Düsternis engt den großen leeren Raum. Die brennenden Kerzen in den hohen bleiernen Leuchtern vor dem Kreuzifix auf dem langen Tisch, an dem die in stumpfes Rot gekleideten Inquisitoren sitzen, flackern und schwelen. Ihr unruhiges Licht fällt auf unbewegte, versteinte Mienen — sind es fahle Totenmasken?

Ein gebeugter hinfälliger Greis kniet vor ihnen. Die Glieder versagen ihm beinahe den Dienst. Eine zitternde gichtgetrännte Hand liegt auf einem mächtigen Evangelienbuch. Zuden geht über das leidende gramvolle Antlitz, da sich den bebenden Lippen der Schwur entringt: „Ich verfluche alle Irrtümer, alle Aberglauben, deren ich mich schuldig gemacht —“

Keine mitleidige Hand stützt den alten Mann, der sich jetzt mühsam aufrichtet und harrend steht, das mächtig gewölbte Haupt tief auf die eingefallene Brust gesenkt, die ein pelzverbrämtes Wams trotz des schwülen Sommertages warm umschließt. Kein Blick der einst leuchtenden Augen fällt auf seine Peiniger. Kein Wort entringt sich mehr den fest aufeinander gepreßten Lippen. Nur das schwere mühsame Atmen verrät die verhaltene leidenschaftliche Erregung seines Innern.

Ist das noch il divino Galileo Galilei, der erste großherzogliche Mathematiker und Philosoph Seiner Hoheit des Fürsten Cosimo II. von Medici, Großherzogs von Toskana? Ist das derselbe kühne, geniale Erfinder und Forscher, der vor wenigen Jahren noch mit allen Ehren in Rom empfangen, dessen geistreiches Buch von Papst Urban VIII. huldvoll genehmigt und belobt worden? Ist es derselbe, der als junger Professor der Mathematik auf der Lehrkanzel der alten berühmten Universität zu Padua gestanden; der Hunderte Wißbegieriger aus aller Herren Länder durch seine genialen Ideen gefesselt und begeistert — dessen Ruhm weit über Italiens Grenzen in alle wissenschaftlichen Kreise gedungen? Derselbe, der jene Gehege des Falls am schiefen Turm zu Pisa erprobt, die Gravitationsgesetze, die Grundlage aller weiteren Erkenntnisse der mathematischen Naturwissenschaften; der Erfindung auf Erfindung gehäuft, der sich in einer einzigen Nacht einen „Boten aus der gestirnten Welt“ schuf — das Fernrohr —, der ihm Kunde gab von den Erscheinungen am Himmel, die noch kein

Anderer vor ihm erschaut? Gedachte der gebrochene Greis jener hellen Nächte auf der Zinne seines Hauses in Arcetri bei Florenz, da sich ihm eine neue Welt erschloß? Da er die Gebirge des Mondes, die zahllosen kleinen Sterne der Milchstraße und schließlich die Jupitertrabanten entbedte? — Medizeische Sterne hatte er sie genannt in heißer Entdeckerfreudigkeit, um den fürstlichen Gönner zu ehren. Durch sie schien ja der Beweis erbracht, daß die verpönte Kopernikanische Lehre von der Bewegung der Erde doch Wahrheit sei, daß sich ein Zentrum von Bewegungen selbst bewegen könne — da war er über ihn gekommen mit unwiderstehlicher Macht, jener kühne Forschergeist, der seine Aufgabe unter allen Umständen erfüllen muß. Da hatte er das Geschaute in Schriften niedergelegt, die die Bewunderung der ganzen wissenschaftlichen Welt erregt und ihren Neid, und die Aufmerksamkeit der römischen Inquisition auf sich gelenkt. Aber kühn, in schlagender glänzender Rede durch Ueberzeugungskraft getragen, hatte er sein Wissen verteidigt und war entlassen worden mit der Mahnung, die Lehre des Kopernikus zu meiden — die Lehre, an der sich sein eigenes Fortschreiten aufbaute.

In der Stille seines schönen Hauses „Il gioiello“ (das Juwel), von der Zärtlichkeit und dem Verständnis einer geliebten Tochter Maria Celesta, die im Kloster S. Matteo den Vater zu ihrem „devoto“ macht, wächst sein großes Lebenswerk, in dem er seine neuen Erkenntnisse in Form eines Zwiegesprächs zwei gelehrten Freunden in den Mund legt, die die beiden Weltanschauungen gegen-

Wenn die Stelle des Gemeindevorstehers erledigt wird, wird Gemeindevorsteher die an zweiter Stelle gewählte Person, und wenn auch nachher die Stelle des Gemeindevorstehers frei wird, wird Gemeindevorsteher die an dritter Stelle derselben Kandidatenliste gewählte Person. Wird die Stelle eines Gemeindevorstehermittgliedes frei, so wird sie mit dem nächstfolgenden Gemeindevorstehermittglied derselben Liste besetzt. Wenn aus gerechtfertigten Gründen der Rücktritt des Gemeindevorstehers angenommen wird, kann er seine Stelle als Gemeindevorstehermittglied beibehalten.

Bis zur Amtseinführung der neuen Gemeindeverwaltung übt die alte Gemeindeverwaltung ihr Amt aus.

Die Ämter des Gemeindevorstehers und der Gemeindevorstehermittglieder sind Ehrenämter. In Gemeinden, wo das Amt des Gemeindevorstehers die ganze oder den größeren Teil der Arbeitszeit ausfüllt, kann der Gemeindevorsteher im Gemeindestatut dem Gemeindevorsteher eine angemessene Entlohnung in Form eines Jahres- oder Monatsgehaltes bestimmen. Auch den Mitgliedern der Gemeindeverwaltung kann eine gewisse Entschädigung zuerkannt werden, wenn ihre Tätigkeit die ganze oder den größeren Teil der Arbeitszeit ausfüllt. Das Statut darüber bestätigt der Banus. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Neuer Schweizer Gesandter in Beograd. Die Schweiz hat als ihren neuen Gesandten am Beograder Hof den bevollmächtigten Minister Renne de Sets akkreditiert, der am Mittwoch von S. M. dem König in Antrittsaudienz empfangen wurde.

Zuviel Lehrernachwuchs. Wie „Jutro“ aus Beograd meldet, werden heuer in der Draubanschaft allein über 600 Junglehrer und Lehrerinnen ihre Studien beenden, doch kann nur ein kleiner Teil derselben angestellt werden. Ähnlich sollen die Verhältnisse in den übrigen Banschaften liegen. Die Ueberproduktion an Lehrernachwuchs bereite der Unterrichtsverwaltung Sorgen. Es sei damit zu rechnen, daß alle oder zumindest einige Lehrerinnenbildungsanstalten heuer in den ersten Jahrgang nicht Schülerinnen aufnehmen werden. — Diese Ueberproduktion an Junglehrern und Lehrerinnen betrifft natürlich nur den Nachwuch der Staatsnation. An deutschen Lehrkräften für die deutschen Minderheitenschulen mangelt es nach wie vor und es wird noch lange dauern, bis die Private Deutsche Lehrerbildungsanstalt in Belisk Bečkeret sowie deutsche Junglehrer und Lehrerinnen heranbildet, daß wenigstens der dringendste Bedarf an deutschen Lehrkräften gedeckt erscheint.

Meldungen über italienische Grenzbefestigungen. „Slovenec“ meldet aus Susal, daß Italien die ganze Grenze gegen Jugoslawien vom Triglav bis Fiume befestigt. Die Arbeiten

würden in verstärktem Tempo bei Tag und Nacht ausgeführt. Man schaffe Gräben, Kavernen, Minen, Munitionsdepots und Artilleriestellungen. Auf dem Berg Santa Caterina seien in der Nacht zum 15. Juni drei schwere Geschütze aufgestellt worden.

Verurteilung von Kommunisten. Vor dem Gerichtshof zum Schutze des Staates in Beograd hatten sich ein gewisser Bajec und Genossen wegen kommunistischer Propaganda, kommunistischer Zellenbildung und kommunistischer Geheimdruckerei zu verantworten. Bajec wurde zu drei Jahren Zwangsarbeit, ein zweiter Angeklagter zu vier Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis drei Jahren verurteilt.

Natürlicher Schmud — die schönste Zierde! Das teuerste Geschmeide, die seltensten Steine — was sind sie alle gegenüber natürlicher Anmut? Natürlicher Schmud ist der teuerste und billigste zugleich. Er ist unerfälschlich, niemals mit Geld zu kaufen. Auch der Ärmste erhält ihn mit auf den Weg. Er kostet nichts — als Aufmerksamkeit und liebevolle Pflege. So sind schöne Zähne doch ganz gewiß ein unwiederbringliches Gut! Muß man nicht alles tun, um ihre Gesundheit zu schützen? Der beste Schutz ist regelmäßige Pflege mit Sarg's Kalodont. Denn Sarg's Kalodont enthält als einzige Zahnpasta in diesem Land das gegen Zahnfleisch, den gefährlichen Zahnfeind, wirksame Sulfurizin-Oleat nach Dr. Bräunlich.

Milch . . . ja, aber allein genossen ist sie schwer verdaulich. — Mit Rathreiner-Aneipp und Mecht: Grand: gemischt wird die Milch dreimal so leicht verdaulich.

Celje

Einschreibung in die erste Klasse der deutschen Minderheitsschule in Celje für das Schuljahr 1933/34

Nach einer Mitteilung der Schulbehörde findet die Einschreibung in die erste Klasse der deutschen Minderheitsschule in Celje für das Schuljahr 1933/34 am Freitag, dem 30. Juni l. 3. von 10 bis 12 Uhr im Sitzungssaal der städtischen Volksschule, l. Stock, statt.

Eingeschrieben werden jene Schüler, die das Recht auf den Unterricht in der deutschen Schulabteilung haben und bis zum 31. Dezember 1933 das siebente Lebensjahr vollenden. Mitzubringen sind der Taufschein, der Heimatschein, ein Ausweis des Amtsarztes der Schulpoliklinik über die Eignung zum Schulbesuch sowie Belege über die Volkszugehörigkeit.

Diese Einschreibung findet nur am angegebenen Tag statt und wird später nicht wiederholt. Deutsche Eltern, versäumt daher nicht diesen Termin!

Nähere Auskünfte erteilt gerne die Schriftleitung der „Deutschen Zeitung“.

einander vertreten; die ptolemäische, die von der Kirche übernommene, die Erde als ruhenden Weltkörper anzusehen, und die kopernikanische von der Bewegung der Erde, die den kirchlichen Dogmen dieser Zeit widerspricht. So glänzend war dies Werk verfaßt, daß es das „Imprimatur“, die kirchliche Genehmigung und Bewilligung zum Druck erlangte. Die Freunde jubelten ihm zu, die Feinde frohlockten — denn jetzt war die Falle gefunden, in der sich das edle Wild verstricken mußte. „Simplizius“ heißt der Vertreter der ptolemäischen Anschauung, den Galilei scheinbar den Sieg davontreiben läßt. Man weiß es dem Papst einzureden, daß er mit Simplizius gemeint sei. Schäumt vor Wut über den vermeintlichen Undank des Gelehrten erteilt Papst Urban, der einstige Kardinal Maffei Barberini, ein früherer Bewunderer Galileis, den Befehl zum Inquisitionsprozeß gegen den berühmten Mann. Galilei hat unverzüglich nach Rom zu kommen.

Jahre rastloser Tätigkeit der Berechnungen und Messungen am Schreiberisch, der Beobachtungen in kühlen Nächten im Freien am Fernrohr haben die Gesundheit des Mannes untergraben, ein Glied leiden zehrt an dem einst kräftigen Körper. Vergebens reißt der Leidende durch seinen Arzt, seinen Fürsten unterstützt, Gesuche ein — im rauhen Winter muß er in einer Sänfte getragen die wochenlange Reise durch Stadt und Land von Florenz nach Rom wagen.

Geschwächt, von Schmerzen gepeinigt, in brennender Sorge harret der greise Gelehrte zwei Monate in dem Palast der Toskanas des Beginnes der Prozeßverhandlung. Rasch fortschreitendes Alter,

Krankheit und Furcht haben den Mut des früher so Kühnen gebrochen — die bleiche Furcht vor dem Scheiterhaufen, der Giordano Brunos Leib verzehrt, beengt seine Seele.

Im Kerker des Inquisitionspalastes, in den tagelangen Verhören der von ihren starren Uebersetzungen durchdrungenen Richtern bricht alle Größe, alle Höhe, alle seelische Kraft Galileis zusammen — um sich zu retten vor dem qualvollen Tode verleugnet er alles, was ihm in beglückendem Erkennen geworden — er schwört einen Meineid.

Als ein anderer, als der er gekommen, gebrochen, zerrissen im Innersten der Seele, kehrt der alte Mann zurück nach Arcetri nach seinem Hause „Il gioiello“ — fortan streng überwacht, die zärtliche Verehrung der geliebten Tochter entbehrend, der das Leid des Vaters das Herz gebrochen, ein unfreies Leben führend „nel mio perpetuo carcere“ lebt Galilei noch bis 1642, dem Geburtsjahr Newtons!

Weit war Galileis Geist seiner Zeit vorausgeeilt. Das Mittelalter, in seinen Anschauungen feststehend, bestrebt, den Glauben von Unglaube und Irrlehre zu befreien, konnte ihn nicht fassen. Kannte es doch noch nicht jene beseligende Harmonie mit dem Unendlichen, durch die der Mensch in tiefster Ehrfurcht, in vollster Erkenntnis der Naturgesetze in allen Erscheinungen auf der Erde und am Himmel den Abglanz des höchsten Wesens zu erblicken vermag.

Max Mell kommt

Vorlesungsabend am 8. Juli im Kinosaal des Hotels Stoberne

Ein frommer Dichter-Pilger mitten im österreichischen Chaos, ein Dichter der Innenschau, das ist Max Mell, der am 8. Juli in unserer Stadt, im Kinosaal des Hotels Stoberne, einen Vorleseabend geben wird. Max Mell, dieser stille und einfache, bescheiden und zurückgezogen lebende Dichter, der heute mit Recht als einer der stärksten Vertreter deutschen literarischen Schaffens gilt, ist ein Mariborerkind — wir dürfen ihn also mit Stolz den Unseren nennen.

Klare, reine, echte Kunst finden wir bei Max Mell und der Geradheit seines Fühlens. Was er bisher geschrieben, ergreift. „Die Dinge sind, daß wir das Große herausholen . . .“, das war und ist die Richtlinie dieses begnadeten Dichters, der inmitten der Wirren unserer Tage einer reinen Seele gleicht, der Gefühl alles bedeutet. So lassen sein „Apostel-“ und „Nachfolge-Christi-Spiel“ alle, die eines guten Willens sind, die Heimat ihres Herzens wiederfinden.

Das Interesse für den Abend in Celje ist bereits außerordentlich lebhaft, wie die vielen Anfragen beim Schwäbisch-Deutschen Kulturbund und die vielen Vormerkungen auf Sitzplätze zeigen.

Sonnenwende . . .

„Dahin! Es ist Johannistag. — Durch schwüle Dämm'ung Lichtumfängen. — Mit unsichtbarem Flügelschlag. — Ist heut der Frühling heimgegangen.“ Der Frühling? Heimgegangen? Ja, war denn der Frühling überhaupt schon dagewesen? Gewiß, offiziell hat er seine Herrschaft längst schon angetreten. Das war am 20. März gewesen. Das muß so sein. Die Gelehrten haben das nur einmal so festgestellt, sprechen von einer Tag- und Nachtgleiche, und damit basta! Der Frühling aber, den wir meinen, der Frühling mit seinem freundlicheren Licht und mit dem „holden Venusesblide“, den haben wir wahrlich kaum noch verspürt. Und nun soll er gar schon zu Ende sein? Macht nichts! Ging der Frühling auch schon zu Ende, wird der Sommer selig sein! . . . Sonnenwende, Sonnenwende!

Licht Sonnenwenden ist da! Der heilige Tag, der goldene Tag! „Erwacht, erwacht und freut euch der Sonnen. — Ihr Brüder, und trinkt vom lebendigen Brannen. — Feuer und Licht hat Gott gemacht. — Erwacht! Erwacht!“ Ja, das Beste dem Erdgeborenen ist Feuer und Sonnenschein. Feuerverehrung und Sonnenverehrung sind fast eines. An der Sonne hängt der Kreislauf und alles Leben der Erde, am Feuer das höhere, in Form gebrachte Leben der Menschen. Das Feuer ist nicht nur ein Stellvertreter der Sonne, es ist auch ihr Sinnbild. Durch Feuer wurde die Nacht der Sonne, die ja selbst nur ein Funken aus Mispelheim, der Flammenwelt war, verehrt und beschworen. Zu Johanni, der Zeit ihrer sommerlichen Wende, wollte man sie durch Feuer beschwören, mit ihrer Kraft von Feld und Vieh und Mensch nicht zu weichen. Und tatsächlich, obgleich die Tage nun allmählich kürzer werden, nehmen sie an Wärme doch noch wochenlang zu. „Die Sonne fñhrt fortan den Tagesbogen, doch heißer kommt der Sommer erst gezogen. Die ersten Früchte! Anfang schon vom Ende? Noch wächst der Sommer trotz der Sonnenwende!“

Sonnenwende, Sonnwendfeuer!

Wer gestern Abend zur Stadt hinauszog, der sah voll Andacht und mit Freuden am Bachern droben, auf der Pragerberg Alm, vereinzelt nur, da und dort, Höhenfeuer blinken, Sonnawendfeuer nach alter Weis. Möge uns allen, die wir gestern Abend in stiller Stunde die Sonnawendfeuer geschaut, wie sie bei der Ufrahnen und ihren Vorfahren schon Brauch sind gewesen vor tausend Jahren, mögen uns allen ihr heiliger Schein tief im eigenen Herzen bleiben, daß wir es in Trübsal, Not und Gefahren rein und tapfer und deutsch bewahren. — h. p. —

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 25. Juni, hält Herr Vikar Morgenthaler um 10 Uhr Gemeindegottesdienst und anschließend Jugendgottesdienst. — Am Vidodan, dem 28. Juni, findet der übliche Festgottesdienst um 10 Uhr statt.

Schweizeruhren genauest erprobt.

Gold- und Silber-

waren, Optik, Orig. Zeis-Augengläser,

erstklassige Reparaturwerkstätte

Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4.

Die Geschäftssperre am Vidovdan. Am Vidovdan, dem 28. Juni, müssen die Geschäfte in der Stadt Celje vormittag während des Gottesdienstes geschlossen gehalten werden, doch darf die Sperre höchstens zwei Stunden dauern. Im übrigen sind die Läden den ganzen Tag bis sieben Uhr abends offenzuhalten. Die Friseurgeschäfte bleiben am Vidovdan vormittag während des Gottesdienstes eine Stunde geschlossen. Am 29. d. M. (Peter-Paul-Tag) sind die Friseurläden vormittag von halb 8 bis 11 Uhr offen.

Freilichtaufführung. Am 8. und 9. Juli, gelegentlich der in Celje stattfindenden Hauptversammlung des Jugoslawischen Feuerwehrverbandes wird im Stadtpark, neben dem Damenbad, vom „Studio“ Shakespeares „Sommernachts Traum“ in der Uebersetzung von Otto Župančič aufgeführt.

Der Selbstmord des Gymnasialschülers Stier. Zu der Meldung aus Beliti Beikeret, daß sich dort der aus Celje gebürtige vierzehnjährige Schüler der vierten Gymnasialklasse Stier in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in die Brust jagte, erfahren wir: Eine Familie Stier, die in Gaberje oberhalb der Bahnübersehung wohnte, hat vor etwa sechs Jahren, als die Tochter nach Serbien heiratete, Celje verlassen. Herr Stier soll österreichisch-ungarischer Offizier gewesen sein und starb in Celje eines unnatürlichen Todes. Ob der in Frage stehende Junge ein Mitglied dieser Familie Stier ist, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen, da ein Sohn derselben, an den man sich in Celje noch erinnern kann, ein höheres Alter haben mußte.

Freiw. Feuerwehr u. Rettungsabtg. Celje, Tel. 1
In der Woche vom 25./VI. bis 1./VII. ist kommandiert:
Feuerdienst: II. Zug
Zugsf.: Brstičič Josef
Fahrer: Verdonschegg Fritz
Sanitätsdienst: IV. Rotte
Drehovc Martin
Tertičič Fritz
Lampi Stefan
Fahrer: Klein Ivan
Inspektion: Hauptmann-Stellv. Kalischnigg Alois.

Maribor

Einschreibung in die erste Volksschul-Klasse. Die Einschreibungen in die ersten Klassen sämtlicher Mariborer Volksschulen findet Freitag, den 30. Juni, von 9 Uhr vormittag ab statt.

Ptuj

Brand in Hajdin. Aus Ptuj wird uns berichtet: Am 21. Juni um 21 Uhr 30. Min. brach in der Tenne des Alois Marinič in Hajdin bei Ptuj Feuer aus, das sich infolge des herrschenden Windes mit rasender Schnelligkeit auf alle Wirtschaftsgebäude des Besitzers ausbreitete. Der unter dem Kommando des Rottführers Ludwig Kropf mit dem Autolöschergerät herbeigeeilten Feuerwehr von Ptuj gelang es, in gemeinsamer Arbeit mit der Feuerwehr von Hajdin das Feuer in kürzester Zeit einzudämmen und jede Gefahr von den strohgedeckten Nachbarhäusern zu bannen. Marinič erleidet einen gewaltigen Schaden, der nur zu geringem Teile durch Versicherungen gedeckt ist. Da noch gegen 21 Uhr Feuer in sein Gehöft eingebracht worden war, ist anzunehmen, daß das Feuer jedenfalls durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters verursacht wurde. Die Bevölkerung ist voll des Lobes über die rasche Arbeit der Ptujer Feuerwehr und der geradezu bewundernswerten Leistungen der tragbaren Magirus-Motorspritze.

Sport

Sonntagspiele in Celje

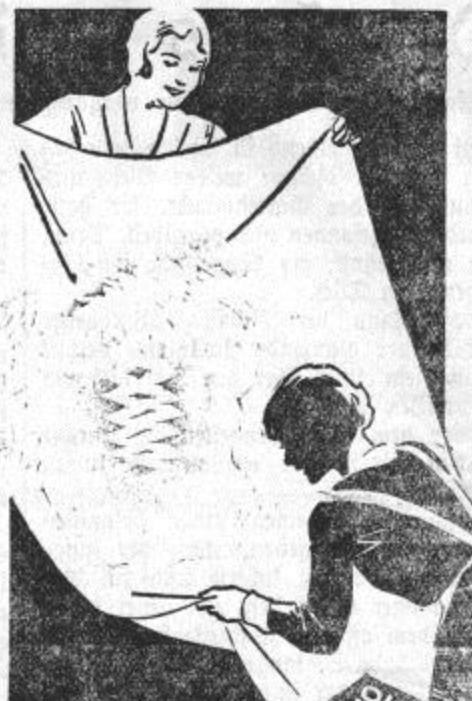
S. A. Olimp : S. A. Jugoslavija. Sonntag vormittag um 10 Uhr 30 Min. tragen die beiden Mannschaften ihr Meisterschaftsspiel am Sportplatz Helsenkeller aus. Das Spiel leitet Schiedsrichter Herr Janesic.

Athletik S. A. : S. A. Celje. Das aus der Herbstsaison zu wiederholende Meisterschaftsspiel (Verfügung des S. A. B.) findet Sonntag am Sportplatz Helsenkeller mit Spielbeginn 17 Uhr statt. Trotz der Niederlage, welche die Athletiker am Donnerstag erlitten — sie wurde hauptsächlich durch das vollkommene Versagen des Tormannes hervorgerufen — dürfte auch diese Begegnung einen spannenden und fairen Kampf bringen. Die Athletiker werden zu diesem Spiel mit einigen Neuemstellungen antreten; wir erwarten, daß die Mannschaft mehr Kampfsgeist als im letzten Spiele aufbringen wird. S. A. Celje wird sicherlich alles daran setzen, um sein letztes Ergebnis zu halten. Das Spiel wird vom Schiedsrichter Herrn Nemec aus Maribor geleitet.

Ihr treu sein lohnt!

Längst haben Sie ihren Wert erkannt — Schicht Terpentins Seife möchten Sie nie mehr entbehren.

Also: Achten Sie ganz genau auf die Originalpackung und die Schutzmarke HIRSCH. Dann sind Sie geschützt vor Nachahmungen.



SCHICHT
TERPENTIN SEIFE

Aber
vorher zum
Einweichen:
Frauenlob!

DAS BELIEBTE JUGOSLAWISCHE ERZEUGNIS!

Wirtschaft u. Verkehr

Das deutsche Genossenschaftswesen in Jugoslawien

In Novisad fanden am vergangenen Sonntag die Hauptversammlungen der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft „Agraria“ unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Johann Kels und der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Abg. Dr. Stephan Kraft statt.

Aus dem vom Direktor der „Agraria“ Michael Rumpfer erstatteten Bericht geht hervor, daß die Zahl der angeschlossenen Genossenschaften im abgelaufenen Jahre von 135 auf 140 gestiegen ist, die Zahl der Anteile von 1595 auf 1641. Das Aktientkapital von 212.000 Dinar kommt einem Haftungsbetrag von 17,6 Millionen Dinar gleich. Das landwirtschaftliche Bezugsgeschäft hat in folge der Wirtschaftskrise eine Schrumpfung erfahren. Der Gebahrungsbetrag von 74.122 Dinar wurde dem ordentlichen Reservefonds zugeschrieben.

Dem Bericht der Zentraldarlehenskasse, der von Direktor Franz Rießer erstattet wurde, entnehmen wir: Die Zahl der angeschlossenen Genossenschaften ist von 299 im Jahre vorher auf 318 im Jahre 1932 gestiegen, der Gesamtumsatz betrug 241,7 Millionen. Die Sparstadtwirtschaft bildete auch im vergangenen Jahre das Rückgrat der Geldwirtschaft der Zentraldarlehenskasse. Ende 1931 waren in der Sparstadtwirtschaft 7104 Personen mit 14.946 Sparstöcken angeschossen, diese Zahl hat sich auf 8441 Personen mit 17.390 Sparstöcken erhöht, infolge von Auszahlungen und Austritten ist die Zahl der Sparer auf 6558 Personen mit 13.877 Sparstöcken zurückgegangen. Die Bilanz der Zentraldarlehenskasse weist bei einer Bilanzsumme von 32.282.420,85 Dinar einen Gebahrungsbetrag von 73.078,30 Dinar aus. Die Einlagen betragen 25.811.699,86 Dinar.

Aus dem Bericht der Anwaltschaft, den Dr. Karl Leiser erstattete, geht hervor, daß die deutschen Genossenschaftler in 5 Zentralgenossenschaften, 128 Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften mit beschränkter Haftung, 9 Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften unbefränkter Haftung, 17 sonstigen Kreditgenossenschaften, 99 Schweinezüchtgenossenschaften, 18 Wohlfahrtsgenossenschaften, 8 Viehzuchtgenossenschaften, 7

Molkereigenossenschaften, 2 Elektrizitätsgenossenschaften 5 An- und Verkaufsgenossenschaften der Kaufleute und 20 sonstigen Genossenschaften zusammengeschlossen sind.

Die Zahl der Mitglieder betrug am Jahres-schluß 20.228 mit 33.931 Anteilen.

Hopfenbericht aus Zalec, vom 22. Juni

L. J. Nach einem wolkenbruchartigen, langanhaltenden Regen der am letzten Sonntag niederging, haben wir nun, bei meist bewölktem Himmel, anhaltend warmes Wetter und auch wärmere Nächte. Die jetzige Witterung ist für die raschere Weiterentwicklung der Hopfenpflanzen wie geschaffen und die Anlagen dürften nach aller Voraussicht noch bedeutend erholen und ausgleichen. Kürzlich wurden von einer heimischen Hopfenhandlung ungefähr 50 Zentner 1930-er Hopfen um angeblich Din 750 für 100 kg gekauft, während es ansonsten ge-schäftslos blieb. Vk.

Lösung des Bridge-Problems

Süd	Nord
(1) Ein Treff	Bier ohne Atout
(2) Fünf Treff	Sechs Treff

Anerkennung: Dies ist ein Beispiel, wie durch gegenseitige Verständigung schließlich Schlemm an-gesagt werden kann. Nord sagt nicht „Drei“, sondern „Bier“ ohne Atout, um anzudeuten, daß er nicht nur eine Manche erzielt; Süd sieht in seinem Blatt, mit Treff als Atout, nur einen Faller in Pid, zwei in Herz und einen in je Karo und Treff, im ganzen fünf Faller. Er kann sich darauf verlassen, daß Nord nach seiner starken Ansage wenigstens drei dieser Faller sicherstellt. Also meldet Süd „Fünf Treff“. Die letzte Erwägung vor einer Schlemm-Ansage ist, ob man jede Farbe durch ein At (oder ein leeres Blatt und somit durch Atout) beherrscht. In Pid fehlt ihm das At, also meldet schließlich Nord, mit ziemlicher Zuversicht, Klein-Schlemm in Treff.

Drucksachen

für Handel, Industrie u. Gewerbe
liefert prompt
Vereinsbuchdruckerei „Celeja“

Das Haus an der Heerstraße

Eine düstere Geschichte aus vergangenen Tagen von Anna Wambrecht-Jamer

An einem warmen Abend in Spätsommer sah Ehrenwald in der von dichten wilden Wein umspinnenen Laube an der Gartenmauer. Er hatte heute viel gearbeitet, gesonnen und gegrübelt. Drum war er müde und lehnte, die Arme vor sich hingelegt, ausruhend am Tisch.

Ueber den Rand der östlichen Waldberge tauchte allmählich der glänzende Vollmond herauf und lachte glitte sein Licht über den Hof bis zum Eingang der dunklen Laube.

Drüben vor dem Stall dengelten die Knechte ihre Sensen, wobei sie die qualmenden kurzen Pfeifen im Munde hielten.

Rajetan schien irgendeinen seiner bekannten Schwänke zum besten zu geben, weil der junge Rupert während der Arbeit lachte und für Augenblicke den Hammer ruhen ließ, um besser hören zu können. Aus dem offenen Küchenfenster klangen die Stimmen der Mägde. Sie sangen ein schwermütiges Volkslied vom Liebsten, der in den Krieg zieht und im fernen Türkenlande verbluten muß.

Nach einer Weile kam auch Frau Maria in die Laube. Wohl wegen der Dunkelheit war sie ohne Arbeit und ihre fleißigen Hände lagen ausruhend im Schoß. Sie sprachen eine Weile leise miteinander und dann vertraute sie ihrem Manne etwas, was ihn trotz seiner schweren äußeren Lage, leise aufjubeln machte. Eine Sorge mit tausend Freuden oder Freude mit tausend Sorgen zog über dem Leben dieser beiden herauf. —

Unten bei den Felsen an der Halde schrie das Käuzlein; doch waren sie so ganz mit dem, was ihnen in nicht zu ferner Zeit die Zukunft erwecken sollte, beschäftigt, daß sie das mißtönige Klagen des Totenvogels nicht vernahmen.

Die Knechte hörten zu dengeln auf und hängten ihre blinkenden Sensen an die Wandpflöde in der Stallmauer, ehe sie ins Heu trochen. Auch das Lied der Mägde verstummte und das Licht in der Küche erlosch.

Der Mond hatte schon einen guten Teil seiner nächtlichen Wanderung zurückgelegt als Ehrenwald und sein Weib langsam ins Haus gingen und die Türe hinter sich verschlossen.

Draußen lag lautlos die helle Nacht über der reifenden Spätsommererde.

Es war aber da am Rande der östlichen Wiesenhänge, unweit des Hauses, ein frischer Wald, welchen sie den Moosgrund hießen. Er war nicht sehr ausgebreitet und man konnte ihn innerhalb einer halben Stunde bequem ausgehen. Aber der Zauber einer eigenen Schönheit lag über ihm.

Da standen stolze Eichen und Buchen, knorrig und breitästig. Daneben hoben Ahorne und Edelkastanien ihre buschigen Häupter zum Himmelslicht empor. Der Boden war bedeckt von weichem üppig schwellendem Moos und unten am Bächlein wo die Wiese anfang, wuchsen breiter Huflattich und hohes Zinnkraut.

Dieser Wald war für Frau Maria das Schönste und Liebste an ihrem ganzen Grundbesitz. An warmen Sonntagnachmittagen hatte sie gerne im weichen kühlen Moos des Waldbodens gelegen und über die gewaltigen Baumkronen über sich geschaut, über welchen sich der blaue Himmel mit seinen ziehenden Wolken unermesslich wölbte. Manchmal stand sie auch an einem der rückwärtigen Fenster des Hauses, von wo aus man die Wipfel sich im Winde wiegen sehen und wenn im Hofe alles ruhig war, ihr leises Rauschen wie fernen Orgelklang hören konnte.

Ehrenwald kannte diese ihre Vorliebe und hatte sich darum lange nicht entschließen können den Wald schlägern zu lassen, obwohl er wußte, daß dies der einzige Weg für ihn war, um seine erschütterte Vermögenslage wieder herzustellen.

Nach dem aber, was ihm Frau Maria in der Laube vertraut hatte, mußte er alles daran setzen, seinem Hausstande wieder sichere Grundlagen zu schaffen.

So ging es eines Tages aus und nahm ein paar tüchtige Holzfäller auf, die ihn den Wald am Moosgrund niederlegen sollten. Doch sagte er seiner Frau nichts davon, um sie nicht vor der Zeit zu tranken. Sobald die Holzknechte da waren, konnte er ihr seinen Entschluß noch immer mitteilen. So dachte Ehrenwald.

Indessen wurde er durch einen Handelsabschluß ins obere Sanntal berufen und blieb einige Tage vom Hause fern.

Während dieser Zeit stand Frau Maria eines Morgens am Fenster und schaute zu ihrem geliebten Moosgrund hinüber. An seinen obersten Wipfeln zeigten sich in der aufgehenden Sonne schon die

ersten bunten Farben des Herbstes. Im Herzen des schauenden Weibes aber begannen gar süße Zukunftsbilder zu weben. So klar und rein und friedlich schön war alles um sie her. Aber in diesem Frieden lag eine holbe Verheißung.

Frau Maria sann und träumte. Erst mußte jenes bunte Laub dort drüben fallen und der eijige Winter alles einhüllen. Dann mußten den braunen kahlen Ästen neue frischgrüne Blätter entsprossen und dann mochte die Zeit der Erfüllung nicht mehr fern sein.

Darauf in wenigen Jahren sollte sich unter den mächtigen Baumkronen da drüben und um die riesigen Stämme da drüben ein unbändiger Junge oder ein rotbädiges Mädchen tummeln.

Da klang mit einem Mal das Schnarren einer Säge durch die klare Morgenluft. Frau Maria horchte auf. Das hörte sich an wie wenn der Schall vom Moosgrund herüber käme. Das Schnarren dauerte eine gute Weile an, ward endlich rascher und heller und verstummte dann ganz. Gleich darauf legten rasch, aufeinanderfolgende kräftige Anstöße ein. Und auf einmal begann am Waldrand ein Ahorn immer stärker zu schwanke, bis er auf einmal knadend und krachend, noch im Sturze von den grünen Armen seiner Brüder gehalten, rauschend niederbrach.

Erst stand Frau Maria sprachlos da. Dann raffte sie sich zusammen, eilte die Treppe hinunter, quer über den Hof und längs der tauigen Wiesen zum Moosgrund hinüber.

Atemlos rief sie den Holzfällern zu, was ihnen denn einfalle, auf Ehrenwalds Grund und Boden zu schlägern. Der älteste Holzknecht gab ihr darauf ruhig den Bescheid, daß dieses auf des Herrn Geheiß geschehe.

Darauf ging Maria wortlos den Weg zurück, den sie gekommen war, immer ihren Trittschuren in dem nassen Grafe nach, den Feldrain entlang zum Hofe. Hinter ihr hallen weiter die munteren Beilhebe und wieder sank einer der stolzen Waldesjöhne ins schwellende Moos, welches überfät ward von weißen Spänen.

Im Herzens Marias aber grub und brannte die Beschämung und das Gefühl einer empfangenen Kränkung. Gerade diesen Wald, der ihr so lieb war, wollte er ihr nehmen! Und dabei hatte er es nicht einmal der Mühe wert gefunden, ihr sein Vorhaben mitzuteilen. So wenig war sie ihm also trotz allem? Sie war heiß und jäh in ihrem Empfinden und konnte empfangene Kränkungen nicht leicht vergessen. —

Günstige Gelegenheit für den Ankauf eines Grundstückes in Slovenien

Baugrund

5 ha, in der Nähe von Ljubljana (Entfernung 6 km) als Wochenend-anlage geeignet, in waldiger Gegend mit Autobusverbindung, ist zu äusserst günstigen Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 37548

Ruhiges

Landleben

suche dauernd bei alleinstehender netter Frau. Anträge an die Verwaltung dieses Blattes unter „Landleben 37542“.

Deutsches Fräulein

aus gutem Hause sucht Anstellung als Assistentin, Kinderfräulein oder Kassierin in einem besseren Geschäft. Neben der deutschen beherrscht auch die slovenische und kroatische Sprache. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 37553

Politiertes, grosser

Kleiderschrank

und eine Waschkomode mit Marmorplatte und Spiegel wegen Abreise zu verkaufen. Anna Antoline, Glavni trg Nr. 16/II.

Geschäftsmann

mit guter Verkaufsorganisation mit Lokal wird für den Verkauf von erstklassiger orig. franz. Parfumerieware gesucht. Gef. Anträge unter „Parfumerie 37544“ an die Verwaltung des Blattes.

1 Zimmer und Küche

hofseitig, im Zentrum der Stadt, zu vergeben. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 37550

Schöne Wohnung

grosses Gassenzimmer, Vorzimmer, Küche, Gas, Parkett, ab 1. Juli zu vermieten. Anzufragen im Glasgeschäft Prešernova ul. 4.

Trappistenkäse vollfett

liefert per Nachnahme von 5 kg an, post- und verpackungsfrei, pro kg zu 13 Dinar die Molkerei Rudolf Bambach, Crnja, Dup. ban.

Männer- und Frauenleiden

auch in alten Fällen fanden tausendfach gründliche Heilung durch unschädliche, über 20 Jahre mit bestem Erfolg angewendete **Timm's Kräuterkuren** einfaches Verfahren ohne Berufsstörung. Tausendfach bewährt. Dankschreiben in ungezählten Mengen liegen vor. Verlangen Sie meine ausführliche Broschüre. Versand erfolgt diskret gegen Einsendung von Din 7.— Rückporto in Briefmarken. J. H. Etico, Enschede, Holland.

Spar- und Vorschussverein

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Gegründet im Jahre 1900

= in Celje • Glavni trg 15

Postsparkassekonto Ljubljana Nr. 11.176 | Girokonto bei der Narodna banka, Filiale Maribor | Telefon 213 interurban

Einlagenstand Din 42,000.000, Jahresumsatz Din 300,000.000

Geschäftsstunden täglich von 8 bis ½1 Uhr